Aber andere Regionen haben auch ihre Mythen, und was der Blick des Arminius für Lippe bereits entdeckt hat, sehen andere regionale Helden leider noch nicht!

Und es gibt viele Regionen!

Helmut Alexander

Oswald Überegger, Freienfeld unterm Liktorenbündel. Eine Fallstudie zur Geschichte Südtiroler Gemeinden unter dem Faschismus.

Innsbruck: Universitätsverlag Wagner 1996; 235 Seiten mit 26 Graphiken und 26 Tabellen, 16 Bildtafeln.

Ein zentrales Moment des kollektiven Gedächtnisses Südtirols ist der Rekurs auf die zwanzigjährige faschistische Unterdrückung.¹ Eine detaillierte Untersuchung zur faschistischen Politik in Südtirol fehlte bislang allerdings. Mit dem Buch von Oswald Überegger über die Gemeinde Freienfeld liegt nunmehr eine wissenschaftliche Lokalstudie vor, die es sich zur Aufgabe macht, die faschistische Politik „im kleinen“ zu beleuchten. Der Autor versucht in verschiedenen Zugängen – wirtschaftlicher, demographischer, diplomatie-, kultur- und ideologiegeschichtlicher Art – eine „Gesamtcollage“ der Diktatur in Südtirol zu liefern.

Wenngleich die Untersuchung einige wesentliche Mängel aufweist, gilt es doch, die Bedeutung der Arbeit zu unterstreichen. So überzeugt die Studie insbesondere durch die Herausarbeitung der unterschiedlichen, zeitlich aufeinander folgenden Entwicklungsstufen des

faschistischen Regimes in Südtirol. Der Beginn der Untersuchung wird mit der Machtübernahme 1922 festgesetzt, die gegenüber der liberalen Ära einen deutlichen Einschnitt markiert. Zentral ist die Differenzierung zwischen einer äußeren „Italianisierung“ und einer – in Anschluß an die Thesen Verdorfers² konstatierten – inhaltlichen „Faschisierung“ als Strategie der Faschisten im Bereich des öffentlichen Dienstes und der Schule. Diese Unterscheidung wird insbesondere im Kapitel zur faschistischen Schulpolitik überzeugend dargestellt: Während gängigerweise die 1923 erlassene, nach Überegger nicht explizit faschistische „Lex Gentile“ als zentrale Zäsur gewertet wird, zeigt Überegger, daß von einer Durchsetzung der faschistischen Lehrinhalte erst Ende der dreißiger Jahre durch die sogenannte „Carta della scuola“ gesprochen werden kann. Letztere wird demzufolge als Höhepunkt der Faschisierungsmaßnahmen gewertet. Das Kapitel zur faschistischen Schulpolitik stellt insgesamt den stärksten, weil differenziertesten Teil der Studie dar.

Aufschlußreich ist auch das Kapitel zur symbolischen Italianisierung des Gesellschaftslebens, wo insbesondere auf die Widersprüchlichkeiten der faschistischen Praxis eingegangen wird. Zwar wurden sämtliche Ortsnamen italianisiert, ihre deutschen Formen fanden aber in Straßennamen noch bis weit in die dreißiger Jahre hinein Verwendung. Gerade an solchen Detailfragen zeigt sich die Notwendigkeit lokalgeschichtlicher Untersuchungen; Abstufungen, Veränderungen, Vielfältigkeiten und zuweilen Widersprüchlichkeiten werden damit erkennbar.

Allerdings muß betont werden, daß das Buch als Ganzes nicht die notwendige Schärfe im Detail aufweist. Vielmehr zeigen die einzelnen Kapitel durchaus qualitative Unterschiede. Bereits die Ausführungen zu den Namensitalianisierungen – die nicht zuletzt für die Anerkennung einer „Bedürftigkeit“ und somit die Erlangung von Förderungen durch die Gemeinde bedeutend waren – bleiben vergleichsweise kurz und bieten kaum neue Einblicke in die konkrete Handhabung durch die Behörden. Ebenso bleiben die Darstellungen der faschistischen Interventionen in das dörfliche Vereinsleben sehr fragmentarisch. Beides ist nicht zuletzt darauf zurückzuführen, daß die eigentlich Betroffenen, d. h. die Bevölkerung, und deren Reaktionen und Perzeptionen kaum in den Blick genommen werden. Dem Argument, wonach „[d]ie detaillierte Schilderung der äußeren Italianisierung und Faschisierung des Kulturbereiches [...] den Rahmen dieses Kapitels sprengen [würde]“ (S. 119), kann nicht gefolgt werden. Gerade hierin läge die Stärke – und eigentlich auch die Aufgabe – einer Lokalstudie.

Das Kapitel zur Rolle der Kirche während der Optionszeit liefert nicht zuletzt aufgrund der Bearbeitung des Pfarr- und Dekanatsarchivs Stilfes einige neue Einblicke. Hervorzuheben sind hier insbesondere die Ausführungen zur Haltung des lokalen Klerus zur Option von 1939. Der Großteil der lokalen Priester unter Dekan Unterleitner waren unterschiedene Italienoptanten, was sie in Gegensatz zum Brixner Bischof Geisler, v. a. aber zu dessen Generalvikar Alois Pompanin brachte. Hier gelingt es dem

Autor, einen vertiefenden Einblick in die Diskussionen innerhalb der Geistlichkeit zu geben. Negativ vermerkt werden muß jedoch, daß die Ausführungen Übereggers in diesem Kapitel von unbelegten, gängigen Pauschalwertungen determiniert werden, beispielsweise wenn vom „natürlichen Widerstand des Klerus gegenüber dem Faschismus“ (S. 74) die Rede ist. Diese Pauschalisierungen werden dort etwas aufgehoben, wo die Gründe für die – angeblich – „natürliche“ Ablehnung des Faschismus durch den lokalen Klerus analysiert werden. Überegger sieht diese v. a. in der „dezidiert antiitalienische[n] Haltung der lokalen Geistlichkeit“ (S. 166) und im Glauben an „die historische Tradition Tirols als Teil der österreichischen Nation“ (S. 166). Unterschieden wird ein politischer von einem religiös-moralisch motivierten Antiitalianismus der Freienfelder Geistlichkeit. Letzterer resultiere „v. a. aus der Ablehnung der faschistischen Verwaltung, [...] und] den naturgemäßen politischen Sympathien für die junge österreichische Republik“ (S. 171). Hier werden Argumente durch „Naturgesetze“ ersetzt!

Deutliche Schwächen zeigt das Kapitel zur Option. In erster Linie liegt dies darin begründet, daß Überegger wichtige Teile der Standardliteratur zum Thema³ nicht rezipiert hat. Dies zeigt sich in der ungenau verwendeten Terminologie, etwa den vielfach synonym verwendeten Begriffen „Option“ und „Umsiedlung“ (z. B. S. 187). Weit störender ist jedoch, daß aufgrund der Ignorierung wichtiger Studien die Ausführungen an der Oberfläche bleiben und nicht über die Bestätigung von bereits Bekanntem

hinausgehen. So wurde beispielsweise die Reaktion weiter Kreise der Bevölkerung auf den Faschismus, der „Rückzug in die Privatsphäre“ in der Optionsausstellung von 1989 ausführlich und differenziert diskutiert. Wesentlich fragmentarischer bleibt die Darstellung Übereggers, nicht zuletzt infolge der Ausklammerung der Perspektive der Betroffenen. Die Exklusivität der strukturellen Perspektive führt auch dazu, daß die Einflüsse des Nationalsozialismus auf die deutschsprachige Bevölkerung bzw. deren Hinwendung zur NS-Ideologie nicht thematisiert werden. Es stellt sich die – zugegeben polemische – Frage, ob diese Auslassung bewußt erfolgt ist oder vielmehr im Lichte des öffentlichen Diskurses zu lesen ist, wonach die SüdtirolerInnen nur Opfer beider Diktaturen waren. In Hinblick auf dieses Kapitel gelingt es dem Autor jedenfalls nicht, das Fallbeispiel Freienfeld in einen größeren historischen Kontext zu stellen. Ein weiteres Beispiel sei in diesem Zusammenhang angeführt. Nicht die Gründe, weshalb relativ wenige Deutschlandoptant/inn/en effektiv umsiedelten, welche Strategien zur Aufschiebung der eigenen Umsiedlung diese anwendeten o. ä., werden vom Autor näher beleuchtet. Thematisiert wird ausschließlich, warum die Umsiedlung „den ethnischen Charakter und die Gesellschaftsstruktur der Gemeinde“ (S. 188) nicht wesentlich veränderte. Eine Fragestellung, die zu keiner neuen Erkenntnis führt, die symptomatisch ist für den ethnisch dominierten öffentlichen Diskurs Südtirols. Die Erkenntnis, daß die Umsiedlungen in Freienfeld bereits Ende 1940 stark rückläufig waren, ist nach einem Blick in die Arbeit von

Stuhlpfarrer nur die Bestätigung von bereits Gewußtem. Ebenso bleibt allein die Feststellung der optionsbedingten Spaltung der Bevölkerung in „Dableiber/innen“ und „Geher/innen“ unbefriedigend. Gerade der lokale Fokus hätte der Zeitgeschichtsforschung neue Impulse geben können. Eine Chance, die ungenutzt bleibt!

Bei einzelnen Themenbereichen stellt sich die Frage nach der Relevanz für die vorliegende Arbeit. Die Thematisierung der faschistischen Rassenpolitik – die für die Gemeinde im Wipptal aufgrund der Absenz von Juden keine Rolle spielte – resultiert offenbar aus einem Gefühl der Pflichterfüllung! In Hinblick auf – möglicherweise verbreitete – antisemitische Ressentiments innerhalb der Freienfelder Bevölkerung bleibt uns die Studie jegliche Antwort schuldig.

Schließlich zeigen die Ausführungen zur wirtschaftlichen Entwicklung Freienfelds – in der von Überegger präsentierten Form – kaum einen Bezug zur faschistischen Herrschaft. Deutlich wird – zwischen den Zeilen –, daß die stagnierende wirtschaftliche Situation Freienfelds kein isoliertes Thema dieser Gemeinde bzw. der faschistischen Gemeindepolitik war, sondern vielmehr Resultat der allgemeinen Wirtschaftsentwicklung in den zwanziger und dreißiger Jahren. Stichwort: Weltwirtschaftskrise und ihre Auswirkungen. Im – letztlich ärgerlichen – Schlußsatz wird jedoch die Verbindung von Wirtschaft und Faschismus wieder eingeführt: „Um so erstaunlicher erscheint es, daß die lokale Bevölkerung den vielseitigen faschistischen Entnationalisierungsmaßnahmen im allgemeinen trotzten konnte

und nach 1945 wieder auf jene politischen, gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Traditionen und Grundlagen zurückgreifen konnte, die vor dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges den allgemeinen Aufschwung der Gemeinden des Freienfelder Gebietes markiert hatten“ (S. 222). Also waren es doch allein die „minderwertigen“ Italiener, die für den wirtschaftlichen Niedergang der Region verantwortlich waren? Ein schwerwiegender Rückfall in die nationale, vielfach pamphletartige Diktion der antiitalienisch motivierten älteren Südtiroler Geschichtsschreibung!

Auf zwei zentrale Punkte soll zum Abschluß noch eingegangen werden. Einerseits die Tendenz des Autors zur Nicht-Thematisierung der eigentlichen Akteur/inn/e/n. Damit bleibt das Buch leider ein im Titel angesprochenes Versprechen schuldig, nämlich die Darstellung der Auswirkungen der faschistischen Herrschaft auf die Bevölkerung, deren Perzeptionen, Reaktionen bzw. Widerständigkeiten. Da nur die strukturelle Ebene untersucht wird, bleiben die eigentlichen Akteur/inn/e/n der Gemeinde unsichtbar. Wenn diese angesprochen werden, dann lediglich in Form von unbelegten Pauschalbewertungen, die vielfach althergebrachte Stereotype reproduzieren. So, wenn der Verfasser lapidar von der „Widerstandskraft des lokalen, bodenständigen Bauertums“ (S. 73 f.) gegen den Faschismus spricht. Übrig bleibt eine in den Mythen der „naturegebenen“ Widerstandskraft der Südtiroler/innen verhaftete Worthülle. Derartige verkürzte Schlüsse sind nicht nachvollziehbar, bleiben unbefriedigend und sind letztlich der Forschung kaum zuträglich.

Damit aber wirft das Buch ein Licht auf ein generelles Problem vieler, nicht nur Südtiroler, Historiker/innen, insbesondere jener, die Teil ihres eigenen Untersuchungsgegenstandes sind. Überegger versucht bisher nicht untersuchte Themen aufzugreifen, bestehende Geschichtsbilder näher zu beleuchten, gegen diese anzuschreiben und sie nach Möglichkeit zu überwinden, fällt aber an mehreren Stellen in „verfestigte“ Stereotype zurück. Gerade darin spiegelt sich die Schwierigkeit der wissenschaftlichen Abstraktion, deren Grundvoraussetzung die Lösung von eigenen Maßstäben und Gewohnheiten ist. Dazu aber bedarf es einer aktiven Leistung des/der Forscher/s/in, sich den eigenen – offensichtlich zu vertrauten – Untersuchungsgegenstand⁴ fremd bzw. sich die eigenen „blinden Flecken“ bewußt zu machen. Letztlich stellt dieser Prozeß der „Entfremdung“ ein wesentliches Moment im Erkenntnisprozeß dar.⁵

Sabine Schweitzer

- 1 Allerdings ohne diese in den Kontext der globalen faschistischen Politik gegenüber ethnischen bzw. politischen Minderheiten zu stellen.
- 2 Martha VERDORFER, *Zweierlei Faschismus. Alltagserfahrungen in Südtirol 1918–1945*, Wien 1990.
- 3 Gedacht ist in erster Linie an die Arbeiten von: Karl STUHLFARRER, *Umsiedlung Südtirol 1939–1940*, 2 Bde., Wien/München 1985; Leopold STEURER, *Südtirol zwischen Rom und Berlin 1919–1939*, Wien/München/Zürich 1980; Helmut ALEXANDER/Stefan LECHNER/Adolf LEIDLMAIR, *Heimatlos. Die Umsiedlung der Südtiroler*, Wien 1993; Benedikt ERHARD (Hg.), *Option – Heimat – Opzioni. Eine Geschichte vom Gehen und vom Bleiben*, Bozen/Innsbruck 1989.
- 4 Vgl. dazu: Alf LÜDTKE, *Einleitung: Was ist und wer treibt Alltagsgeschichte?* In: DERS. (Hg.), *Alltagsgeschichte. Zur Rekonstruktion historischer Erfahrungen und Lebensweisen*, Frankfurt am Main 1989, S. 9–47; Clifford GEERTZ,

Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme, Frankfurt am Main ³1994.

- 5 Vgl. Luisa PASSERINI, Introduction. In: International Yearbook of Oral History and Life Stories 1 (1992), p. 1–19.

Leo Hillebrand, Medienmacht & Volkstumspolitik. Michael Gamper und der Athesia-Verlag.

(Geschichte & Ökonomie, Band 5) Innsbruck/Wien: StudienVerlag 1996; 155 Seiten.

Wer weiß, wie viele Südtiroler Studierende in den vergangenen Jahren für ihre Diplomarbeit eine „kritische Biografie“ über Kanonikus Michael Gamper in Angriff nehmen wollten, dann das Projekt aus Angst, in Südtirol „keine Stelle mehr zu bekommen“, jedoch fallen ließen. Leo Hillebrand hat dieses Risiko auf sich genommen. Seine in Wien fertiggestellte Diplomarbeit liegt nun in überarbeiteter Form als Buchpublikation vor. Sie kann, wie der Autor selbst schreibt, aufgrund der vorhandenen Quellenlage keine „sensationellen Neuigkeiten“ bieten, versucht jedoch im Unterschied zu den in den vergangenen vier Jahrzehnten erschienenen Festschriften und Arbeiten über Gamper eine Beleuchtung seiner Persönlichkeit und Tätigkeit ohne „traditionelle Scheuklappen“ vorzunehmen. Der Autor konzentriert sich dabei auf bestimmte inhaltliche Schwerpunkte, die aus den einzelnen Kapiteln ersichtlich sind. Die Darstellung setzt im wesentlichen mit der Ernennung Gampers zum Chefredakteur des (Südtiroler) „Volksboten“ 1919 und zum Pressedirektor des Tyrolia-Verlages drei Jahre später ein, also

mit dem Beginn der „journalistischen Karriere“ des Kanonikus in der Rolle eines „Lückenbüßers“ aufgrund des persönlichen Vakuums, das in Südtirol nach Kriegsende an der Verlagsspitze entstanden war. Es folgt dann ein Exkurs über die katholische Presse in Südtirol vor 1918, die Darstellung der Südtiroler Presselandschaft nach 1919 und die Entwicklung des Tyrolia-Verlages – seit 1925 aufgrund des Verbotes der Bezeichnung „Tirol“ und seiner Derivate Vogelweider-Verlag, ab 1936 dann Athesia-Verlag genannt – zum Presse-monopol. Diese Stellung des katholischen Unternehmens hatte sich aufgrund der großen Konkurrenzfähigkeit bereits in der ersten Hälfte der zwanziger Jahre, also noch vor dem Verbot der nichtfaschistischen Presse abzuzeichnen begonnen und wurde nach 1926 aufgrund der Bemühungen Gampers mit Hilfe des Vatikans konsolidiert. Trotz der Proteste der faschistischen Partei-sektion in Bozen wurde 1927 in Rom die Wiederzulassung der Vogelweider-Presse angeordnet, und sie erschien – wenn auch immer wieder unter größten Schwierigkeiten und mit Einbrüchen – bis 1941 bzw. 1943, als sie von den Deutschen eingestellt wurde.

Neben seiner Priesstätigkeit spielte Gamper beim Aufbau der deutschen Geheimschule eine entscheidende Rolle, als Südtiroler Vertrauensmann des Vereins für das Deutschtum im Ausland hielt er auch alle aus dem Deutschen Reich kommenden Hilfgelder in seinen Händen. Diese Machtposition brachte ihn immer wieder in Konflikt mit neuen politischen Kräften im Land, dem nationalsozialistischen Völkischen Kampfring, der 1937, nach Einstellung der